

DIE GLOCKE

48. Heft

28. Februar 1920

5. Jahrg.

Nachdruck sämtlicher Artikel mit ausführlicher Quellenangabe gestattet

TH. KABELITZ:

Entweder — oder!

I.

ALS Referent in der Partei kommt man in Verbindung mit den verschiedensten Abteilungen in Groß-Berlin. Überall das gleiche Bedauern über die unselige Parteizerrissenheit des Proletariats, überall die Erkenntnis, daß ein voller Sieg des sozialen Gedankens erst möglich wird, wenn die werktätige Bevölkerung in Stadt und Land sich in geschlossener Front einheitlich um das Banner des Sozialismus schart, statt ihre Stoßkraft im Bruderkampf zu vertun, überall aber auch das resignierte Bekenntnis: Wie die Dinge stehn und gehen, ist Einigung unmöglich.

Und dennoch muß die Einigkeit kommen. Sein oder Nichtsein des sozialen Staates hängt davon ab. Entweder — oder!

Natürlich kann die S.P.D. aus der demokratischen Republik im verelendeten Deutschland nicht von heute auf morgen ein Himmelreich machen, am allerwenigsten mit Hilfe einer Koalitionsregierung. Aber diese Selbstverständlichkeit sollte man nicht mit Schlagworten behängen. Die demokratische Republik ist *nicht* der Konkursverwalter des zusammengebrochenen Junker-, Obrigkeits- und Militärstaats, wenigstens nicht ausschließlich und nicht in erster Linie. Wohl aber sieht sich die S.P.D., der alte Tanten (Zentrum und Demokraten) jeden Augenblick entsetzt in die Arme fallen, als jugendfrische, jugendstarke, unverbrauchte Erbin vor einem wüsten Trümmerhaufen, vor einer Welt voll Armut, Elend und Hunger, woraus sie ohne Verzug ein neues Reich aufbauen soll, das mit seiner fortschreitenden Vollendung immer wohnlicher, immer anheimelnder werden muß. Die Aufgabe des Erben reicht weit hinaus über die Pflicht des Konkurs-

48/1

verwalters. Gelingt es der S.P.D., Deutschlands Volk aus dem Elend dieser Zeit in erträgliche Verhältnisse zu bringen, die als Anfang einer schönen Zukunft erkennbar werden, so hat der Sozialismus gesiegt für alle Zeiten — und nicht bloß in Deutschland. Bringt sie das nicht fertig, muß sie zusehen, wie auf dem Umweg über eine Diktatur der Minderheit links das Säbelregiment einer Minderheit rechts wieder aufgerichtet wird, so ist darin der schlüssige Beweis zu erkennen, daß Deutschlands Proletariat für den Sozialismus noch nicht reif ist. Dann bleibt der soziale Staat für folgende Generationen, was er für vergangene Generationen gewesen: ein schöner Traum. Entweder — oder!

Es gibt für die S.P.D. nur ein Mittel, die Massen zu sich und mit sich zu reißen: Sozialisierung!

Man sagt: Wo nichts ist, kann niemand sozialisieren! Sozialisieren läßt sich nur ein Wirtschaftszweig, der für die Sozialisierung reif ist. Das sind Schlagworte, mit denen man die K.P.D. und U.S.P.D. nicht zu uns bekehrt, mit welchen man unsere Leute dauernd nicht bei den Fahnen hält. Bis tief hinein in unsere Reihen klingt die Frage immer heißer und heischender: Geschieht wirklich alles, was heute geschehen könnte, um den Sozialismus in den Sattel zu heben? Eine Parteiabstimmung würde keine glatte Bejahung bringen.

Die K.P.D. und mit ihr die U.S.P.D. beschuldigen die S.P.D., sie wäre zur Schutztruppe des Kapitalismus und der Reaktion heruntergesunken. Das sind natürlich haltlose Redensarten, an welche die am wenigsten glauben, die damit ihre gedankenlose Gefolgschaft aufpeitschen. Aber es genügt nicht, auf den achtstündigen Arbeitstag, auf das gleiche Wahlrecht für beide Geschlechter und auf andere Errungenschaften der Revolution zu verweisen. Niemand darf Wert und Bedeutung dieser Dinge gering einschätzen, aber Sozialisierung sind sie nicht. Das Erfurter Programm setzt das alles unter die Forderungen, die „zunächst“ an den damaligen monarchisch-kapitalistischen Staat gestellt wurden, woraus sich ergibt, daß sie auch in demselben erreichbar sein mußten. Seit dem 9. November 1918 haben wir die demokratische Republik. An jenes „zunächst!“ schließt sich immer dringender die Forderung: Nun weiter! Sozialisieren heißt das private Eigentum an Produktionsmitteln in den Besitz der Gesamtheit überführen. Wann wird damit der weithin sichtbare Anfang gemacht?

Die Revolution schuf die demokratische Republik und mit ihr den besseren Kampfplatz für die Zwecke des Sozialismus. Als erstes greifbares Resultat stellt sich zurzeit das Betriebsrätegesetz dar. Es handelt sich hier nicht um eine Würdigung dieses Gesetzes. Nur eins steht unter allen Umständen fest: das Gesetz ist auf die Industrie zugeschnitten.

Nach § 1 findet das Gesetz auf Betriebe der Land- und Forstwirtschaft nur dort Anwendung, wo mindestens zehn Arbeitnehmer vorhanden sind, von denen wenigstens fünf das Wahlalter von 18 Jahren erreicht haben müssen. Mit dieser Bestimmung fällt das gesamte von Bauern bewirtschaftete platte Land aus dem Rahmen des Betriebsrätegesetzes heraus, will sagen: der Schritt in der Richtung zum Sozialismus, den das Gesetz erkennen läßt, bleibt, von den Gütern abgesehen, auf dem platten Lande ungetan. Von den Bauern und Kossäten, völlig zu schweigen von noch kleineren Besitzern, beschäftigt kein einziger zehn fremde Personen, vom Wahlalter ganz abgesehen. Und dabei gibt es Millionen proletarischer Landbewohner!

Die Industrie soll in ihrer Bedeutung weder verkannt noch herabgesetzt werden, aber der Industriestaat ist sicher nicht die letzte und höchste Form der Volkswirtschaft. Im Anschluß an den Krieg bereiten sich Veränderungen vor, deren Umfang und Tragweite sich heute nicht einmal ahnen lassen.

Der Kapitalismus der Ententeländer holt zu seinem letzten Schlage aus. Der Konkurrenzkrieg — denn er war nichts anderes als ein Konkurrenzkampf des Kapitals hüben und drüben um die Weltherrschaft — ist zu ungunsten Deutschlands entschieden. Nun schickt das Kapital sich an, den großen Beutezug zu beginnen, um derentwillen die Welt in Blut getaucht und die Menschheit in Hunger und Elend gestürzt wurde. Die Verzögerung der Ratifikation, das Festhalten der Kriegsgefangenen in Frankreich und vor allen Dingen auch die Bemühungen um ein ewiges Bündnis der Ententemächte zur dauernden Versklavung Deutschlands sind oder waren schon Akte, in denen der Kapitalismus seine Karten für die Zukunft mischt.

Das Kapital der Neutralen sucht schweifwedelnd einige Brocken unter dem Tisch zu erwischen, das mobile Kapital Deutschlands flüchtet heimlich über die Grenze. Es will dabei sein, wenn die Welt, wenn das deutsche Vaterland geschröpft wird. Die Besitzer großer Latifundien in Deutsch-

land bedauern nur, daß sie ihre Landgüter nicht auf dem Rücken ins Ausland schleppen können. Der Millionär von heute fühlt schon die Wonne des Milliardärs. Im Kopf und Blut des Milliardärs tobt schon der Rausch der Billion. Der Ausgang des Krieges eröffnet unbegrenzte kapitalistische Möglichkeiten.

Die Bemühungen um Niederhaltung Deutschlands und seine dauernde Versklavung in den Ketten ihres Kapitals sind die erste Friedensarbeit der Ententemächte. Nur möchte jede gern den Löwenanteil an der Beute für sich behalten und das Odium den anderen zuschieben. Daß dabei ein Gerede von einem zu erwartenden Rachekrieg Deutschlands als Kulisse benutzt wird, darf uns nicht wunder nehmen. Der Taschenspieler benebelt seine Zuschauer mit einem Wortschwall, damit ihre Aufmerksamkeit von seinen Händen abgelenkt wird. Während des Krieges hallte es in der Entente und ihrer Presse wieder von Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Selbstbestimmung der Völker. Das Geschrei ist verstummt. Wilson und sein Völkerbund verschwinden mehr und mehr in der Versenkung. Schachfiguren werden geopfert, um die Partei zu gewinnen. Wilson glaubte wahrscheinlich zu schieben — vielleicht tat er bloß so! — jedenfalls schoben andere Wünsche als der Drang nach Erlösung der Menschheit.

Nur mit einem Volke, daß sich selbst regiert, wollte die Entente Frieden schließen. Davon sind sie ganz still geworden drüben. Deutschland ist heute das freieste Land der Erde. Wir haben die ausgeprägteste Demokratie. In Frieden läßt man uns doch nicht. Um den Anschein der Gerechtigkeit zu wahren, richten sie Vogelscheuchen auf und dichten uns allerhand idiotische dunkle Pläne an. Dahinter versteckt sich dann ihr Kampf gegen das *freie* Deutschland.

Als Militärstaat liegt Deutschland ohnmächtig am Boden. Aber die Entente hat Angst vor uns. Nicht den Rachekrieg fürchten sie. Ihn zu verhindern, besitzen sie die Macht. Aber das deutsche Volk flößt ihnen Furcht ein, das Volk, das seine Ketten zerbrach, um in ruhiger Entwicklung der *sozialen* Republik entgegenzustreben. Wie einst Belsazar vor dem *mene tekel upharsin bebenä* erbleichte, so liest der Kapitalismus der Entente über Deutschland, auf dunklen Wolken zwar, doch flammend, daß es über den Erdball leuchtet, das eine Wort: Sozialismus! Er liest es und zittert. Dem Bolsche-

wismus kann man mit Machtmitteln beikommen, dem Sozialismus nicht. Der Bolschewismus gleicht dem verheerenden Wettersturm, er tobt sich aus und ist vorüber. Der Sozialismus ist die aufgehende Sonne, in deren Licht und Wärme die Nebel und Spukgestalten versinken für alle Zeiten. Wenn es gelingt, das Deutsche Reich auf der Bahn zur sozialen Republik so weit vorwärts zu bringen, daß die Völker der Erde den Segen erkennen, dann sind nicht die Tage, dann sind die Stunden des Kapitalismus gezählt in der ganzen Welt. Davor haben die treibenden Mächte der Entente Angst, darum drangsaliieren sie das deutsche Volk. Uns soll die Lust zum Sozialisieren ausgetrieben werden.

Man kann ruhig annehmen, daß die Entente heute viel lieber mit dem „Kaiser“ verhandeln würde als mit einer stark sozialistisch durchsetzten Koalitionsregierung, von der man fürchtet, daß sie eines Tags ganz sozialistisch sein wird. Nachdem man dem Militarismus Wilhelms das Rückgrat gebrochen und seinem Imperialismus die Zähne ausgerissen hat, braucht der Kapitalismus der Entente von einem Reich, das mit dem Enkel der alten Queen an der Spitze wieder aufgerichtet würde, nichts mehr zu fürchten. Im Gegenteil: der Mann würde der Entente auf den Knien danken, wenn sie ihm allergnädigst gestatten möchte oder gar dazu verhelfen würde, im Schatten schimpflichster Abhängigkeit auf dem elendsten Thronchen zu sitzen. Darum darf man ferner überzeugt sein, daß der Imperialismus der Entente allen reaktionären Machenschaften in Deutschland höchst wohlwollend zuschaut. Die Lasten, Demütigungen, Schikanen, mit denen uns die Entente immer von neuem und immer weiter in den Sumpf zu führen sucht, haben ihre Ursache letzten Endes in der Angst vor dem deutschen Sozialismus. Und darum nimmt die Entente schmunzelnd davon Kenntnis, daß die Reaktion bei uns zu Lande laut und immer lauter kreischt: die Revolution, will sagen der Sozialismus, hat Deutschland in Hunger und Elend gestürzt und seine Bewohner zum Helotenvolk gemacht! Es liegt im Interesse der Entente, daß der deutsche Sozialismus diskreditiert wird.

Es fehlt uns an Rohstoffen für unsere Industrie. Unsere Presse sucht der Entente begreiflich zu machen, daß es im eigenen Interesse derselben liegt, dem deutschen Wirtschaftsleben aufzuhelfen, damit wir den Verpflichtungen aus Versailles genügen können. Vergebliches Bemühen! Was

unsere Presse predigt, wissen die dort drüben schon längst. Die Entente will ja gar nicht, daß Deutschland die ihm auferlegten Bedingungen erfüllt! Sie hat es nie gewollt. Dieselben sind von vornherein so aufgestellt und formuliert, daß stets ein Loch offen bleiben muß, durch das die brutale Erpresserfaust hereinfahren kann ins deutsche Land, ins deutsche Leben. Und je mehr Deutschland sich bemüht, seinen Verpflichtungen zu genügen, je mehr es den Anschein gewinnt, daß es seinen Verpflichtungen genügen kann, desto größer wird die Angst vor dem deutschen Sozialismus, desto höher schwillt die Flut neuer Forderungen, neuer Demütigungen, neuer Niederträchtigkeiten auf seiten der Entente.

(Schluß folgt.)

TH. KABELITZ:

Entweder — oder!

II.

Wer in Deutschland zu verhungern fürchtet, der soll auswandern. So will es die Entente. Durch die Auswanderung wird zunächst der deutsche Sozialismus geschwächt. Dann aber sollen die ausgewanderten Proletarier sich überall auf dem Erdball als Lohndrücker und Streikbrecher gebrauchen lassen. Und wenn es noch so geschickt ist, was bleibt dem mittellosen, der Sprache unkundigen Fremdling draußen weiter übrig? Und ist er gründlich ausgepumpt, so mag er in irgendeinem Erdteil hinter der Hecke verrecken. Was fragt der siegreiche Kapitalismus der Entente danach, dessen Domäne endlich — nun endlich! — die ganze Welt geworden ist. Das Sozialisieren und Organisieren wird den zugereisten Deutschen fern von der Heimat schon vergehen. Dann bleibt der Achtstundentag ein Traum, und Wahlrecht besitzen die Fremden in der Fremde überhaupt nicht. So grinst die Entente.

Mit welchem Recht rühmen wir uns einer materialistischen Geschichtsauffassung, wenn wir nicht sehen können oder wollen, wohin die wirtschaftliche Entwicklung treibt! Deutschland wird sich niemals mehr in der Lage sehen, den Schwerpunkt seines Wirtschaftslebens vorzugsweise in der Industrie zu suchen. Das Ententekapital hat jetzt völlig freie Bahn, in der ganzen Welt Konzessionen zu erlangen, Bahnen zu bauen, industrielle Unternehmungen größten Stils zu beginnen und zu vollenden, die seinem und *nur seinem* Interesse dienen. Weshalb soll es die Rohstoffe erst nach Europa — nach Deutschland! — bringen und dort für teures Geld in Waren verwandeln lassen, die wieder für teures Geld nach den fremden Märkten exportiert werden müssen? An der Quelle, überall, wo Rohstoffe gewonnen werden, schießen in kürzester Zeit industrielle Anlagen wie Pilze aus der Erde. Es liegt keinerlei Grund vor zu der Annahme, daß in Asien, in Afrika nicht ausreichend Kohlen gefunden werden können für jede Industrie. Und den Stamm der Arbeiter in den exotischen Werken sollen die Proletarier Europas bilden, besonders die deutschen. Dieser Kalkül ist so furchtbar einfach und nahelegend, daß das siegreiche Ententekapital beträchtlich

dümmer sein müßte, als es sich bis jetzt gezeigt hat, wollte es die heute vielleicht noch vagen Ideen nicht morgen zu festen Plänen formen. Darauf soll man sich beizeiten einrichten, besonders in Deutschland!

Und nun greife ich zurück.

Das gesamte platte Land der Bauern fällt nicht in den Rahmen des Betriebsrätegesetzes. Der Schritt, den dieses Gesetz in der Richtung zum Sozialismus bedeutet, bleibt auf dem platten Lande ungetan. Statt der Sozialisierung des Landbaus wird uns eine Erhöhung des Preises für Brotkorn in Aussicht gestellt!

Mit Siedlungen und verwandten Dingen schafft man keinen Sozialismus, dessen Grundforderung noch immer dahin geht: Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz der Gesamtheit. Mit Siedlungen schafft man zehntausend neue Besitzer, die sich in aller Geschwindigkeit zu ebenso vielen begehrliehen Stützen der kapitalistischen Betriebsform auswachsen werden. Und wenn schon gesiedelt werden müßte, weshalb soll das Siedlungsland nicht lieber in die Hände der Leute fallen, die ohne Ar und Halm all ihr Lebtag als Tagelöhner auf dem Lande gelebt haben?

Es wäre kein Rückfall in der Entwicklung, wenn auch der — praktische! — Sozialismus da anknüpft, wo alle Kultur begonnen hat: beim Ackerbau.

Soweit es sich nicht um den speziell gärtnerischen Betrieb handelt, den die einzelne Pflanze bis auf den Weg zur Küche betreut, das heißt also beim landwirtschaftlichen Flächenanbau, ist auch auf agrarischem Gebiet der Großbetrieb dem Kleinbetrieb überlegen. Erinnerung sei nur an die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen und an die Ausnutzung der Fläche für die passendste Fruchtart von seiten des Großbetriebs. Der kleine Besitzer wird, ja er muß jede Art Frucht anbauen, die er in Küche und Stall gebraucht. Er baut sie selbst dann, wenn sich sein Stückchen Boden gar nicht für eine bestimmte Fruchtart eignet. Der Großbetrieb läßt sich beim Anbau ausschließlich durch die Rücksicht auf den Ertrag leiten, der auf Eignung des Bodens für diese oder jene Kultur beruht.

Ähnliche Erwägungen müssen dazu führen, den Ackerbesitz jeder Dorfschaft in gemeinsamen Betrieb zu nehmen und die Bewohnerschaft zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Ein Betriebsrat — er wird dort zur Be-

etriebsleitung — dessen Wahl nach den bekannten, für das ganze Reich gültigen Grundsätzen erfolgt, regelt alle Fragen der Arbeit, des Anbaus, der Fruchtauswahl. Er sorgt für rationelle Viehwirtschaft usw. und stellt schließlich den Ertrag der Gesamtarbeit fest. Aus der gewonnenen Frucht wird zunächst der Bedarf der örtlichen Arbeitsgemeinschaft sichergestellt. Der überschießende Rest bleibt als Tauschware zur Verfügung in der Weise, daß dafür jeder andere Gebrauchsgegenstand ins Dorf kommt, der daselbst nicht erzeugt wird oder werden kann. Den Austausch vermittelt die der örtlichen Betriebsleitung übergeordnete Organisation, deren Aufbau nach dem Betriebsrätegesetz dreistufig sein soll. Aber wohlgemerkt: Kauf und Verkauf der erzeugten und eingeführten Waren auf kapitalistische Art findet nicht mehr statt. Der Wert der gegebenen und empfangenen Dinge wird ermittelt nach Marxschem Prinzip als menschliche Arbeit, die in den Produkten konkrete Erscheinungsform gewinnt. Genau der Arbeitswert, welchen die Arbeitsgemeinschaft hingibt, kommt in Form anderer Produkte ins Dorf zurück.

Es liegt auf der Hand, daß die Sozialisierungen in der Industrie sich ganz von selbst und Schlag auf Schlag angliedern können und müssen, sobald mit der Ueberführung der bebauten Ackerfläche in Gemeinbenutzung Ernst gemacht wird. Es unterliegt auch nicht dem leisesten Zweifel, daß von der als Schreckgespenst hingestellten Produktionsmüdigkeit und Ablieferungsunlust in dem Augenblick nichts mehr gehört werden wird, wenn das ganze Dorf gleichmäßig daran interessiert ist, daß möglichst große Produktionsüberschüsse hinausgehen, um in Form von Gebrauchsgegenständen und Genußmitteln wieder hereinzukommen. Schaltet den Profit aus, die Möglichkeit, daß der einzelne sich bereichert, und alles ist glatt.

Ueber das Ob und Wie einer Entschädigung der Besitzer braucht sich niemand aufzuregen. Die Idee, daß jemand das Recht haben sollte, seinen Ackerbesitz schlecht oder gar nicht oder gar mit Unkraut zu besäen, ist als vorsündflutlich völlig abzulehnen. Das deutsche Volk hat ein unverjährbares Recht, zu verlangen, daß der deutsche Grund und Boden so gut als nur immer möglich der Volksernährung dienstbar gemacht wird. Des Volkes Wohl ist das höchste Gesetz, nicht die Lust oder Unlust der Besitzer, nicht der Profit-

hunger einzelner Klassen und Kasten. Will man aber von Entschädigung der Besitzer reden, so dürfen zwei Gesichtspunkte nicht außer acht gelassen werden. Die Volksgemeinschaft hat keinerlei Interesse, einer Anzahl Drohnen nebst Anhang die Mittel zu einem Schlaraffendasein auf Kosten der Gesamtheit zur Verfügung zu stellen. Darauf liefe nämlich eine Entschädigung in bar oder Produkten hinaus. Zweitens aber werden die jetzigen Inhaber des Bodens, soweit sie an der gemeinsamen Arbeit teilnehmen, aus dem Ertragnis der Gesamtarbeit erhalten genau wie alle anderen, so daß das Bedürfnis nach einer besonderen Entschädigung gar nicht vorliegt.

Man kann ganze Industrien der Sozialisierung entgegenführen, einerseits durch Verstaatlichung, andererseits aber auch dadurch, daß man der Arbeiterschaft immer mehr Einfluß auf den eigentlichen Produktionsprozeß verschafft, so daß aus willenslosen Lohnsklaven schließlich gleichberechtigte, mitbestimmende wirtschaftliche Faktoren werden. Aber die wirkliche Ganzsozialisierung, welche an die Stelle des Kaufwertes den Arbeitswert setzt, kann mit Erfolg nur an der Stelle einsetzen, wo sich Produktion und Konsumtion am engsten berühren; das ist bei der Erzeugung von Brot und Fleisch im weitesten Sinne, also bei der Landwirtschaft. Nur dort ist zugleich die breite Basis, welche das Schwanken ausschließt und weiteren industriellen Sozialisierungen die An- und Einfügung ohne Schwierigkeit ermöglicht.

Man hat gesagt und wird wieder sagen: Deutschland für sich allein kann kein sozialer Staat sein oder werden, solange in den Ländern herum die kapitalistische Wirtschaftsform besteht. Darauf ist zu erwidern: Vor allen Dingen muß ein Sozialist sich hüten, gedankenlos Sätze auszusprechen, die er nicht selbst auf ihre Stichhaltigkeit untersucht hat — in reiflicher Ueberlegung natürlich! — Wenn wir darauf warten wollen, daß in allen Ländern der Erde zugleich bekannt gemacht wird: Morgen nachmittag ein Viertel nach drei beginnt der soziale Staat, dann kommen wir überhaupt nicht zur sozialen Republik. Oder glaubt jemand wirklich, dergleichen läßt sich einführen, wie etwa die mitteleuropäische Zeit? Dergleichen Redensarten sind Wasser für die Klappermühlen des Kapitalismus, weiter nichts.

Es ist ohne Zweifel richtig, daß ein Wirtschaftsgebiet, in welchem *alle* menschlichen Bedürfnisartikel in Form von

Rohstoffen gedeihen, auf Erden nur einmal vorhanden ist, es ist eben der Erdball selber. Weltsozialismus ist also nur möglich, wenn und soweit sich alle Völker der Erde zu einer einzigen, riesigen Arbeitsgemeinschaft vereinigen. Aber man denke zum Beispiel an die Familie: Innerhalb derselben arbeitet jeder an seiner Stelle auf seine Art. Für die Bedürfnisse aller wird dadurch gleichmäßig gesorgt. Aber Kauf und Verkauf findet zwischen Familiengliedern nicht statt. Soweit dieselben im Austausch mit andern Arbeitsgemeinschaften nötig werden, besorgt das Familienhaupt oder der Familienrat alles Erforderliche auf gemeinsamer Rechnung.

Aehnlich müßte sich die Sache gestalten, wäre Deutschland ein sozialer Staat, umgeben von kapitalistischen Ländern. In der Hand der obersten Organisation der dreistufigen Landeswirtschaftsverwaltung sammelt sich das gesamte im Lande vorhandene Barvermögen. Innerhalb der sozialisierten Landesgemeinschaft hat niemand ein Interesse am Besitz von Geld. Aber mittels desselben vollzieht sich an der Grenze der Austausch der abzustößenden und einzuführenden Produkte auf rein kapitalistische Art — solange es nötig sein wird — durch die oberste Verwaltung.

Niemand darf sich entsetzen vor der gewaltigen Organisation, welche diese Dinge erfordern. Gemessen an dem wüsten Durcheinander sich Befehdender, einander bis aufs Messer bekämpfender Kräfte der kapitalistischen Welt, erscheint die Organisation des Sozialismus leicht und einfach.

Noch wenige Worte an die Adresse empfindsamer Seelen. Wenn die Arbeitsgemeinschaft im Dorfe hergestellt wird, beginnt natürlich das Geschrei der Besitzer, die sich in ihren „heiligsten Gütern“, will sagen in ihrer Profitmacherei gekränkt fühlen. Wer aber glaubt, daß dieselben Leute an einem späteren Termin nicht schreien würden, der irrt sich. Auf ein bißchen Toben, Fluchen, Schimpfen, Drohen, vielleicht auch auf etliche Handgreiflichkeiten muß man gefaßt sein, jetzt wie später. Wer den Sozialismus verwirklichen will, darf sich dadurch nicht anfechten lassen. Einziges Erfordernis bleibt, wir müssen das geeinte Proletariat hinter uns haben. Wir werden es hinter uns haben bei jeder vollen Sozialisierung. Darum müssen wir Ernst damit machen. — Entweder — oder!